

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 99 (2014)

Artikel: Spinnen, Weben, Drucken : Pioniere des Glarnerlandes
Autor: Kaufmann, Andréa
Kapitel: 1: Legler & Co. in Diesbach und Ponte San Pietro (Bergamo)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



I
LEGLER & CO.
IN DIESBACH
UND
PONTE SAN PIETRO
(BERGAMO)

Haute Couture von
Elvira Leonardi Bouyeure
(1906–1999), genannt
Biki, mit Leglerstoffen
vor dem Dom
in Bergamo, 1969.

Wenn man im Glarnerland mit dem Zug in südlicher Richtung nach Linthal reist, fährt man kurz vor dem Bahnhof Diesbach-Betschwanden an der stillgelegten Fabrik der 1857 gegründeten Firma Legler vorbei. Die markanten Gebäude stehen westlich des Bahntrassees im flachen Talgrund in unmittelbarer Nähe zum Fluss Linth. Darunter befindet sich die im Gründungsjahr in Betrieb genommene mechanische Weberei. Schaut man auf der anderen Seite aus dem Zugfenster, erhascht man vielleicht einen Blick auf ein klassizistisches Haus mit Flachdach – das ehemalige Bürogebäude der Firma. In Diesbach, das seit 2011 zur Gemeinde Glarus Süd gehört, begann die Geschichte der Firma Legler. Einst erwarb sie weitere Fabrikareale im Glarnerland, gründete in Italien ein riesiges Textilunternehmen und unterhielt weltweite Geschäftskontakte. Am Anfang standen jedoch Heimarbeit, Handel und Handwebstühle.

Frühe Anfänge am Diesbach

Der Gründer der 1857 in Betrieb genommenen mechanischen Weberei in Diesbach, Mathias Legler (1819–1866), stammte aus einer Familie von Heimarbeitern, Handelsleuten und Handwebereiunternehmern. Die reformierten Legler tauchten erstmals gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Schriftstücken auf und wirkten oft als Ratsherren, Seckelmeister (kantonale Finanzverwalter), Landvögte oder Söldner. Die meisten Familien waren jedoch in der Landwirtschaft tätig, zusätzlich hielten sie sich mit Heimarbeit über Wasser. Mit der Textilherstellung hatten die Legler wie andere Glarner Geschlechter schon früh zu tun: Die Frauen woben für den Hausgebrauch Tücher aus Wolle und Leinen, sogenannte «Mäzzen». In diesem halbwollenen (mezza lana) Gewebe bestanden die Zettel- oder Kettfäden, die im Webstuhl in Längsrichtung parallel zur Webkante aufgespannt waren, aus gräulichem Leinen, die Schussfäden hingegen aus weisser, schwarzer oder brauner Wolle. Als die Mäzzenweberei im südlichen Glarnerland in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen Aufschwung erfuhr und vermehrt farbige Tücher produziert wurden, stieg ein Vertreter der Familie ins Textilgewerbe ein. Joachim Legler (1630–1710), der allerdings nicht mit dem späteren Gründer der mechanischen Weberei verwandt war, betrieb in Diesbach am gleichnamigen Bach ab 1676 eine «Farb und Mange». Dort färbte und glättete er die Mäzzentücher der Diesbacher Bevölkerung. Letzteres geschah in der Mange, wo ein mit Steinen gefüllter Kasten über das auf eine Walze gerollte Tuch geführt wurde. Sieben Jahre später wurde Leglers Einrichtung durch ein Hochwasser beschädigt, wie aus einem Gerichtsurteil vom 9. August 1683 hervorgeht. Die Mäzzen wurden nun nicht mehr nur für den Hausgebrauch produziert, sondern auch von Glarner Händlern ins Ausland verkauft. Als sich jedoch um 1700 mehrere europäische Grossmächte während des Spanischen Erbfolgekrieges bekämpften,



Die ehemalige Fabrik Legler&Co. in Diesbach, links des Bahntrassees das Bürogebäude, 2013.

brach dieser Handel zusammen. Davon betroffen war auch der Export von Schiefertischen. Schiefer wurde seit dem 16. Jahrhundert im Sernftal abgebaut, einem Seitental des glarnerischen Linthtals mit den Dörfern Engi, Matt und Elm. Zu Tischen verarbeitet wurden die Schieferplatten in Ennenda im Glarner Mittelland; auch den Vertrieb organisierten die Ennendaner. Durch den Einbruch des Handels verlor ein grosser Teil der Bevölkerung seine Arbeit. Daraufhin verliessen zahlreiche Familien das Land, um sich in Ostpreussen eine neue Heimat aufzubauen.

Handspinnerei zur Existenzsicherung

Mathias Leglers direkte Vorfahren betätigten sich, wie eingangs erwähnt, unter anderem als Heimarbeiter. Sein Urgrossvater David Legler (1738–1801) war Schulmeister, also Lehrer, und Kirchenvogt in Diesbach. Da die meisten Lehrer im 18. Jahrhundert kaum eine Ausbildung hatten und nur wenig verdienten, sicherte sich David seine Existenz durch Landwirtschaft und Heimarbeit. Zuhause verspann er von Hand Baumwolle zu Garn. 1758 heiratete er Maria Magdalena Zweifel (1732–1789) aus Glarus; zusammen hatten sie acht Kinder, von denen drei früh verstarben. In zweiter Ehe war David Legler mit Christina Feldmann (1745–1810) aus Glarus verheiratet.

Die Handspinnerei hatte sich seit Beginn des 18. Jahrhunderts im Glarnerland ausgebreitet. Der Zürcher Andreas Heidegger (1688–1746), der in Glarus als Pfarrhelfer tätig war, hatte um 1714 einige Handspinnerinnen aus dem Zürichbiet nach Glarus kommen lassen. Diese sollten der verarmten und erwerbslosen Bevölkerung zeigen, wie man Baumwolle zu Garn verspann. Anfänglich organisierten Zürcher Kaufleute, sogenannte Verleger, die Heimspinnerei. In ihrem Auftrag brachten Mittelsmänner (Fergger) den Glarner Familien Baumwolle. Das fertige Garn holten sie wieder ab und lieferten es zurück an die Kaufleute. Zur Weiterverarbeitung (Weben, Bleichen, Färben, Drucken) wurde das Garn ins Zürichbiet und in die Ostschweiz gebracht. Mit der Zeit gelang es einigen Glarner Ferggern, die Zürcher Verleger zu verdrängen, indem sie selbst Baumwolle importierten und das fertige Garn an Fabriken in der Ostschweiz (Zürich, St. Gallen, Herisau) verkauften. Um 1750 waren Glarner Kaufleute selbst für die Rohmaterialien und den Absatz besorgt. Die Rohbaumwolle bezogen sie zuerst aus Zürich, Chur oder Kempten im Allgäu, danach aus den Hafenstädten Venedig, Genua und Marseille. Bis Ende des 18. Jahrhunderts blieb die Handspinnerei die wichtigste Erwerbsquelle neben der Landwirtschaft.

Vom Schulmeister zum Handelsmann

Joachim Legler (1765–1840), der älteste Sohn von David Legler und Grossvater von Mathias Legler, etablierte sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts als Handelsmann. Zuvor war er wie sein Vater als Bauer und Schulmeister in Diesbach tätig gewesen und hatte zudem das Amt des Kirchmeiers oder Kirchenvogts versehen. 1788 heiratete er Elsbeth Streiff (1764–1841) aus Diesbach; von den zehn gemeinsamen Kindern überlebte nur die Hälfte. In seiner Firmengeschichte vermutet Frank Thiessing, dass verwandtschaftliche Beziehungen Joachim Legler auf die Idee brachten, sich dem Handel zuzuwenden. So hatte seine Tante Anna Maria Legler (1741–1789) 1761 den Baumwollhändler Johann Caspar Tschudi (1734–1793) von Schwanden geheiratet.

Im Glarnerland existierte um 1800 ein Handelsunternehmen mit dem Namen Joachim Legler & Comp., später Joachim Legler & Sohn. Das Unternehmen handelte hauptsächlich mit tierischen Produkten wie Leder, Fellen, Haar, Käse, Ziger, Seife (bestand früher vorwiegend aus tierischen Fetten) und Kerzen sowie mit Vieh. Im Landesarchiv Glarus sind Geschäftsbücher, Jahresrechnungen, Korrespondenzen, Fellrodel aus den Jahren von 1791 bis 1835 sowie ein Käserodel von 1833 bis 1835 überliefert. Dass es sich beim genannten Handelsunternehmen um das Geschäft von Joachim Legler-Streiff aus Diesbach handelte, ist eher unwahrscheinlich. Denn die betreffenden Akten figurieren unter dem Namen Joachim Legler-Stüssi (1722–1790), einem Onkel zweiten Grades von Joachim



a



b



c



d

- a| Mathias Legler-Kundert (1819–1866)
- b| Matteo Legler-Legler (1844–1932)
- c| Fridolin Legler-Hefti (1852–1902)
- d| Friedrich Legler-Hefti (1852–1940)

Legler-Streiff. Er war Kirchenvogt, stand von 1764 bis 1770 den Finanzen von Evangelisch-Glarus vor und fungierte bis zu seinem Tod als Neunerichter. 1770 wurde er zum Wiler- oder Vierortehauptmann gewählt, der für zwei Jahre die vier Schirmorte der Abtei St. Gallen – Zürich, Schwyz, Glarus und Luzern – vertrat und in dieser Zeit in Wil Wohnsitz nahm. 1784 erfolgte die Wahl zum Landvogt im Freiamt. Seine fünf Söhne waren Teilhaber des Handelsgeschäfts. Ein Neffe von Joachim Legler-Stüssi war übrigens Thomas Legler (1782–1835) von Diesbach, der 1812 als Grenadieroberleutnant auf Napoleons Russlandfeldzug das spätere Beresinalied sang. Die napoleonischen Feldzüge hatten auch Auswirkungen auf das Handelsunternehmen Joachim Legler & Comp., das erstmals Verluste schrieb. 1816 wurde das Geschäft auf die verschiedenen Teilhaber aufgeteilt.

Pionierhaftes Handweberei-Unternehmen

Etwa in dieser Zeit zog Handelsmann Joachim Legler-Streiff nach Thun, wo er ein Tuchhandelsgeschäft eröffnete. Sein jüngster Sohn Joachim (1807–1856) folgte ihm nach und arbeitete im Betrieb mit. 1835 heiratete dieser Margreth Dürst (1815–1892) aus Betschwanden; die meisten ihrer elf Kinder kamen in Thun zur Welt (wobei sechs schon früh verstarben). Einige Jahre später spielte Joachim junior eine wichtige Rolle bei der Gründung der mechanischen Weberei in Diesbach. Zudem sollten seine Söhne in Italien ein Textilunternehmen mitgründen. Während Joachim Legler-Streiff zusammen mit seinem gleichnamigen Sohn in Thun einen Tuchladen betrieb, blieb der älteste Sohn im Glarnerland. David Legler (1790–1865), der Vater von Textilpionier Mathias Legler, bewirtschaftete in Diesbach-Dornhaus den elterlichen Hof. Nebenbei wirkte er als Obmann einer Schützengesellschaft und als Vorsänger in der Kirche. In erster Ehe war er seit 1816 mit Verena Streiff (1794–1846) von Diesbach verheiratet; zusammen hatten sie acht Kinder, von denen nur die Hälfte älter als 18 Jahre wurde.

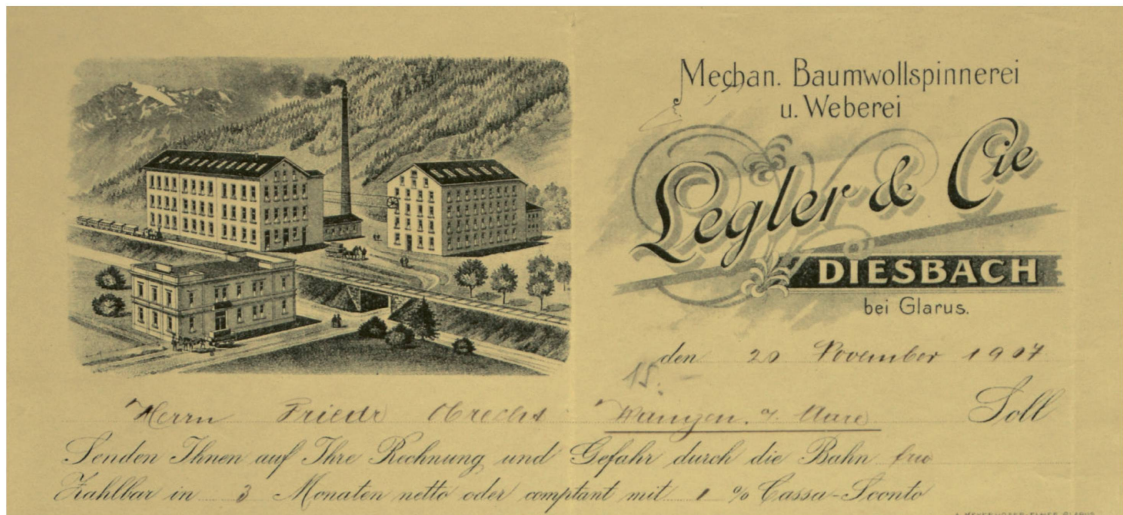
Zum pionierhaften Handweberei-Unternehmer wurde David Legler, als die Baumwolldruckerei Jenny & Cie. aus Ennenda 1834 bei ihm Tücher in Auftrag gab. So richtete er im Keller seines Hauses einige Webstühle ein und organisierte im Dorf die Heimweberei. Die hierzu benötigten Kenntnisse stammten wohl nicht zuletzt von seiner Frau, die eine erfahrene Weberin war. Das Garn für die Herstellung der sogenannten Drucktücher wurde von der Druckerei in Ennenda nach Diesbach geliefert. Vor dem Verweben musste das Garn vorbereitet werden. Wegen dieser aufwendigen Zusatzarbeiten kamen die Handweber damals nur auf sehr geringe Tageseinnahmen. Die Handweberei war im Glarnerland seit etwa 1740 vorwiegend als Heimarbeit betrieben worden. Als man in den 1830er-Jahren – wie Verena und David Legler – zur fabrikmässigen Handweberei überging, entstanden bereits die ersten mechanischen Webereien und Spinnereien.

Rund ein Jahrzehnt nach der Eröffnung seines Webkellers baute David Legler zusammen mit seinem Sohn Mathias, dem künftigen Textilpionier, die Produktion aus. 1845 liessen sie in Dornhaus «in der Zigerriibi» ein Gebäude mit 50 hölzernen Handwebstühlen errichten, auf denen sie nebst den gewöhnlichen Drucktüchern auch grobe Baumwolltücher wie Barchent, ein Mischgewebe aus Baumwolle und Leinen, herstellten. Zu diesem Zeitpunkt war Mathias 26 Jahre alt, verheiratet und bereits Vater von drei Kindern. Am 31. Mai 1819 wurde er als zweitältester Sohn in Diesbach geboren; sein älterer Bruder war mit fünf Jahren gestorben. Von klein auf hatte Mathias im elterlichen Betrieb mitgearbeitet. 1842 hatte er Magdalena Kundert (1823–1897) aus dem glarnerischen Rüti geheiratet, die wie seine Mutter als Weberin arbeitete. Sie hatten insgesamt 13 Kinder, von denen drei noch im Kindesalter verstarben. Ein Jahr nach der Eröffnung der Handweberei starb 1846 die Mutter von Mathias Legler, Verena Legler-Streiff. Daraufhin heiratete David Legler in zweiter Ehe Barbara Stauffacher (1804–1881) aus dem glarnerischen Matt. Nachdem Sohn Mathias 1847 während des Sonderbundkriegs mehrere Monate als Wachtmeister in einer Glarner Schützenkompanie gedient hatte, übernahm er schrittweise die Leitung der Weberei, während seine drei jüngeren Brüder ins grossväterliche Geschäft in Thun eintraten.

Firmengründung dank reichem Onkel

Bald fasste Mathias Legler den Plan, in Diesbach eine mechanische Weberei zu erstellen. Die mechanische Produktion von Geweben hatte im Glarnerland innerhalb eines Jahrzehnts rasant zugenommen, so dass zu Beginn der 1850er-Jahre bereits neun mechanische Webereien existierten. Als in der Folge zahlreiche Heimweber arbeitslos wurden und darüber hinaus die Kartoffelfäulnis wütete, entschlossen sich viele Familien zur Auswanderung. In diesem Zusammenhang wurde beispielsweise 1845 im US-Bundesstaat Wisconsin die Stadt New Glarus gegründet. Im Glarnerland entstanden in den neuen Fabriken zwar wieder Arbeitsplätze, doch reichten diese nicht für alle ehemaligen Handweberinnen und Handweber.

Inzwischen machte sich Mathias Legler auf die Suche nach Kapital. Aus diesem Grund nahm er seinen wohlhabenden Onkel, den in Thun wohnhaften Handelsmann Joachim Legler-Dürst, in das Unternehmen auf. Dieser kehrte daraufhin ins Glarnerland zurück. Da die Finanzierung nun gesichert war, erwarb Mathias Legler 1855 vom Tagwen Diesbach – der Gemeinde der ansässigen Ortsbürger – ein grosses Grundstück auf der Oberen Allmeind samt den Wasserrechten an der Linth. Der Landkauf war jedoch mit Auflagen versehen: Der Tagwen hatte nur unter der Bedingung zugestimmt, dass die geplante Fabrik mindestens 150 Personen anstellen und dabei zunächst die Arbeiter aus dem eigenen Dorfe



Briefkopf der Firma Legler & Cie., Diesbach, datiert 1907. Vorne links das Bürogebäude von 1905, in der Mitte die Weberei von 1870, rechts das Fabrikgebäude von 1857.

berücksichtigen würde. 1857 nahm die Weberei unter dem Namen J.&M. Legler – Joachim und Mathias Legler – ihren Betrieb auf. Auf zweihundert mechanischen Webstühlen wurden Barchent und andere grobe Tücher produziert. Rund zehn Jahre nach der Firmengründung (1868) arbeiteten 156 Personen in der Weberei, womit mindestens eine Auflage des Tagwens erfüllt war.

Wie weiter nach Joachims Tod?

Noch vor der Inbetriebnahme der Weberei starb Onkel Joachim am 29. März 1856 an den Folgen eines Sturzes. Seine Witwe zog mit den Kindern nach Diesbach und liess ein grosses Haus bauen, das den Namen «Feldhaus» erhielt. Zusammen mit ihren Kindern war sie beteiligt an der Firma J. & M. Legler. Die Verantwortung lag jedoch allein bei Mathias Legler, der sich neben seiner unternehmerischen Tätigkeit als Schulpräsident, Steuervogt und Ratsherr engagierte. Da seine eigenen Söhne zu diesem Zeitpunkt für eine Mitarbeit im Unternehmen noch zu jung waren, suchte er einen Teilhaber in der Verwandtschaft. Er entschied sich für Fridolin Hefti-Legler (1837–1880) aus dem Nachbardorf Hätzingen, der mit Onkel Joachims ältester Tochter verheiratet war.

Als die Söhne von Mathias volljährig wurden, traten auch sie in die Firma ein. Mathias junior (1844–1932) heiratete eine Tochter Joachims, und Fridolin (1852–1902) heiratete eine Tochter von Teilhaber Fridolin Hefti-Legler, Joachims Schwiegersohn. Drei von Joachims Söhnen wurden nun ebenfalls Teilhaber. Es waren dies Ratsherr, Landrat und Schulvogt Josua Legler-Schlittler

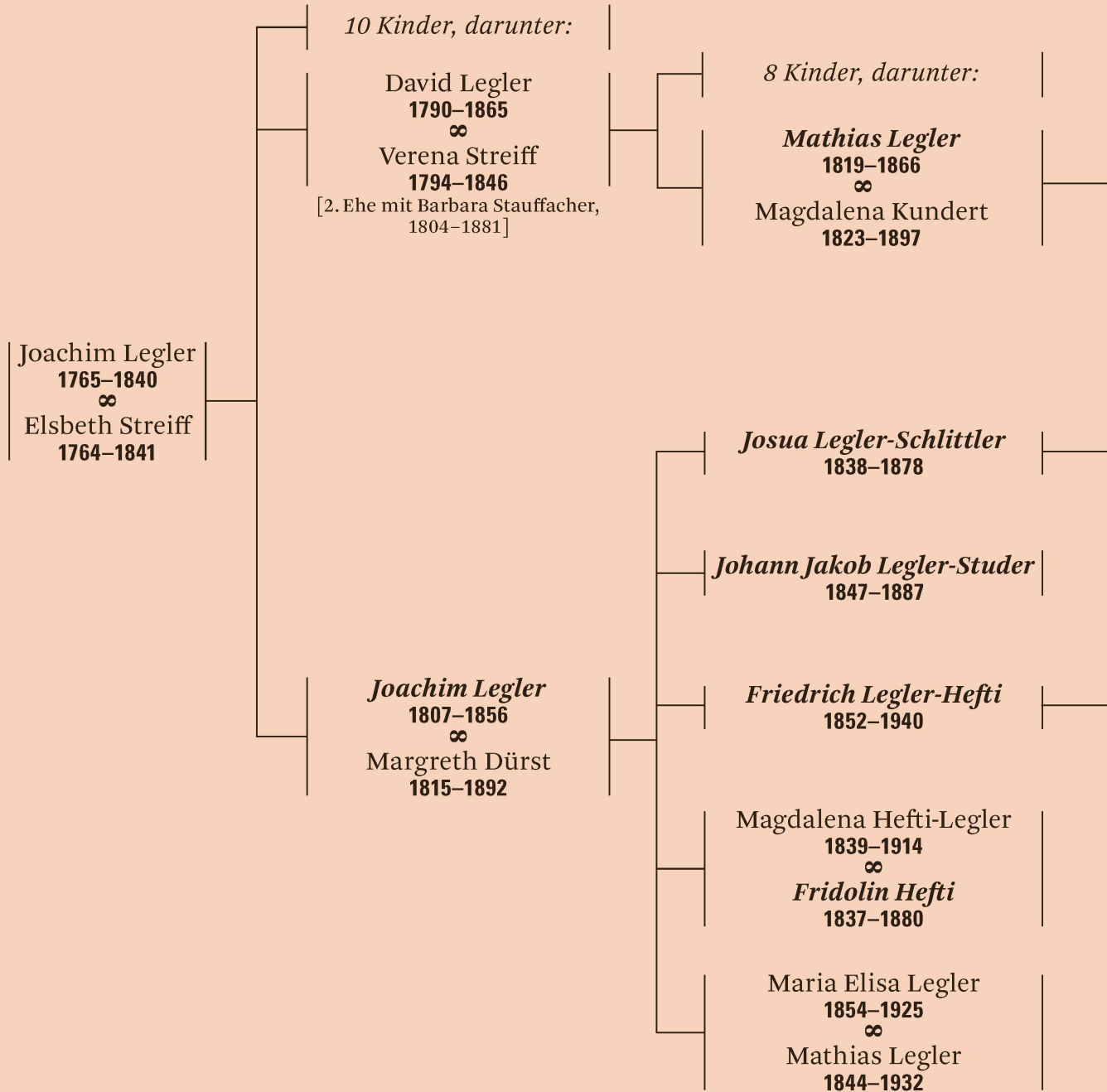
(1838–1878) sowie Schulpräsident Johann Jakob (Jacques) Legler-Studer (1847–1887), die jedoch beide im Alter von vierzig Jahren starben. Joachims dritter und jüngster Sohn hiess Friedrich Legler-Hefti (1852–1940). Er war wie seine Brüder in Thun zur Welt gekommen und hatte zur Ausbildung einige Zeit im Welschland verbracht. Obwohl Friedrich eigentlich ein Onkel zweiten Grades von Mathias und Fridolin war, wurde er von ihnen Vetter genannt, da er den gleichen Jahrgang (1852) hatte wie Fridolin. Zudem trug er dieselben Nachnamen wie Letzterer. Um also die beiden Fritz Legler-Heftis zu unterscheiden, nannte man sie nach ihrer Haarfarbe den blonden und den schwarzen Fritz.

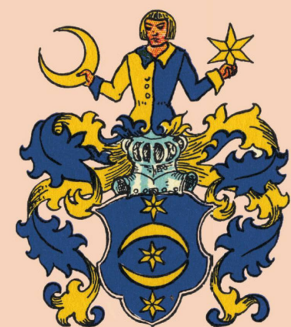
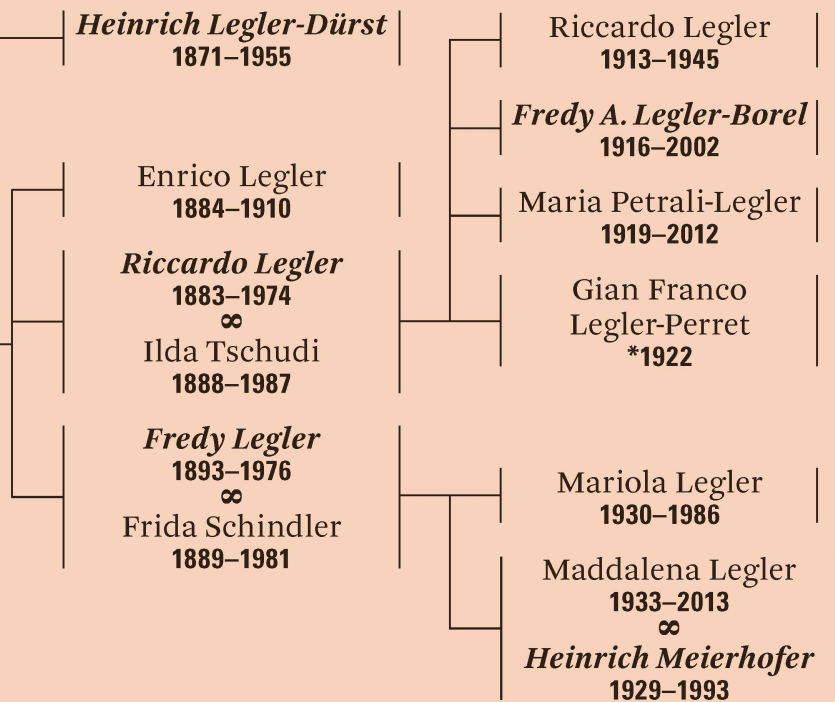
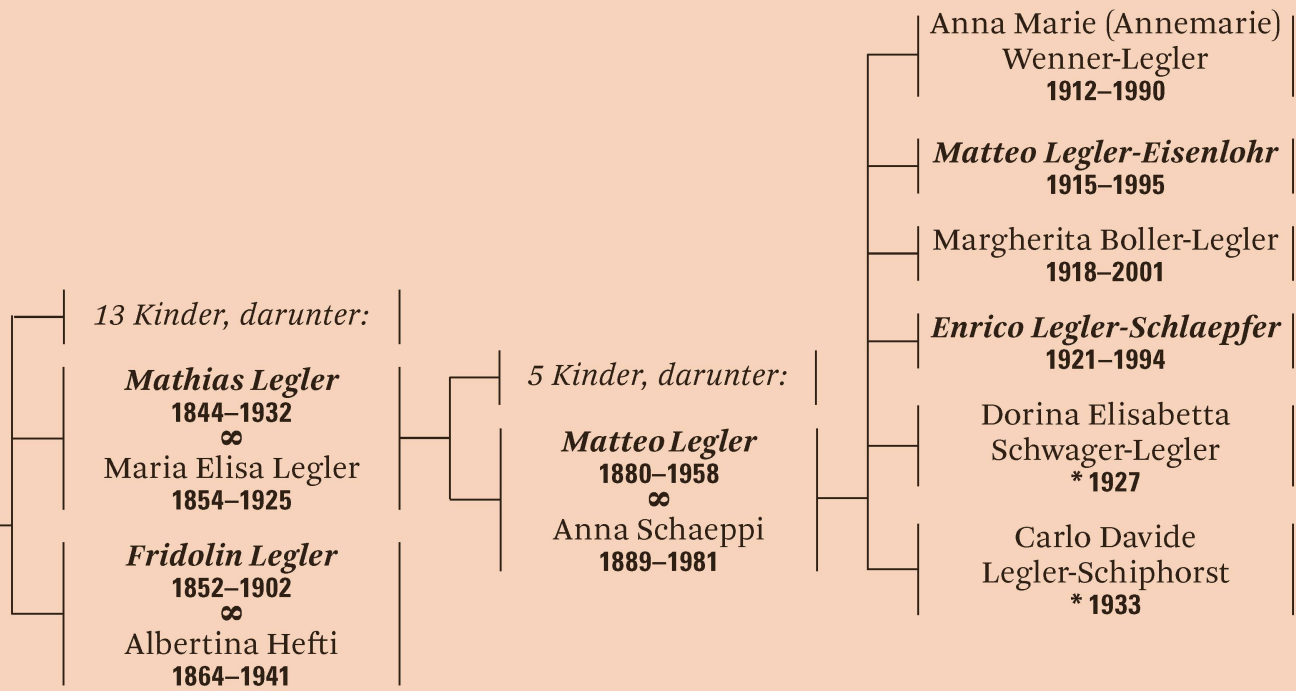
Aufschwung und Trauer in Diesbach

Die jungen Teilhaber von J. & M. Legler waren voller Tatendrang. So beschlossen sie 1864, eine Spinnerei aufzubauen, um damit die Weberei mit eigenem Garn beliefern zu können. Im bereits bestehenden Webereigebäude brachten sie Spinnmaschinen mit rund 4000 Spindeln unter. Zum Vergleich: Im Kanton Glarus waren zu diesem Zeitpunkt gesamthaft rund 2800 Webstühle und knapp 218 000 Spindeln installiert. Während die 15 grössten Glarner Unternehmen mindestens 250 Personen beschäftigten, arbeiteten in Diesbach 134 Angestellte. Davon war die Mehrheit – drei Viertel – Frauen; 21 Personen waren unter 16 Jahren. Vier Jahre später war die Zahl der Angestellten – wie erwähnt – auf 156 gestiegen. 1870 wurde für die Weberei ein Neubau erstellt. Die Diesbacher Unternehmer investierten nicht nur in neue Fabrikgebäude, sondern auch in Privatbauten. Ab 1866 liessen sie abseits der Fabrikanlage, «im Feld», eine klassizistische Villa mit Park erbauen. Ihre Fertigstellung sollte Firmengründer Mathias Legler allerdings nicht mehr erleben, denn er verstarb am 24. April 1866 nach längerer Krankheit im Alter von 46 Jahren. Er wurde auf dem Friedhof im Nachbardorf Betschwanden beerdigt. Erst im Jahr zuvor war sein Vater gestorben. Seine Frau Magdalena überlebte ihn um 31 Jahre.

In der liberalen «Neuen Glarner Zeitung» vom 28. April 1866 wurde Mathias Legler gewürdigt als «ein Mann voll edlen Strebens und rastloser Thätigkeit. Von einem mittellosen Weberfergger hatte er sich durch seine beharrliche Ausdauer und unermüdliche Thätigkeit zum Gründer eines bedeutenden Etablissements (Baumwollweberei) gebracht, das der Bevölkerung des Heimathbezirkes mannichfachen Verdienst gebracht hat. [...] Daneben hatte Legler zu allen Zeiten Liebe zu seiner Gemeinde und zum Vaterlande und inmitten seiner vielfachen andern Geschäfte hat er Jahre lang dem heimischen Gemeinwesen mit Aufopferung und manchem schönen Erfolge seinen Dienst dargebracht.» Auch in der «Glarner Zeitung» vom 24. April 1866 wurden seine «liberalen Bestrebungen» in kommunalen und kantonalen Angelegenheiten sowie sein «unermüdeter Eifer für geschäft-

STAMMBAUM DER FAMILIE LEGLER VON DIESBACH





Legler^I

Der weitverzweigte Stammbaum der Familie Legler kann bei der Autorin eingesehen werden.

(Hervorgehobene Namen = in der Firma aktiv)

liche Fortschritte» gelobt. Mathias Legler hinterliess zehn Kinder, sechs Töchter – die jüngste erst vierjährig – und vier Söhne. Von den vier Söhnen wanderten später zwei nach Denver in den USA aus, während die anderen zwei – Mathias und Fridolin – wie erwähnt in die Firma einstiegen, um das Erbe ihres Vaters fortzuführen. Der älteste Sohn Mathias, der 1920 seine Lebenserinnerungen veröffentlichte, war am 14. Januar 1844 in Diesbach zur Welt gekommen. Er trug den gleichen Rufnamen wie sein Vater, Mathis, und wurde später wegen seines Engagements in Italien Matteo genannt. Der Name überdauerte weitere Generationen, denn auch sein Sohn und sein Enkel wurden Mathias beziehungsweise Matteo getauft.

Schon als Kind zog es Mathias in seiner Freizeit in die Berge und auf die Jagd. Damals hatte er noch wenig Interesse an der väterlichen Fabrik. Ab 1857 besuchte er drei Jahre lang die Sekundarschule in Schwanden; den weiten Schulweg mussten sein Bruder David und er zu Fuss gehen. Mathias begeisterte sich vor allem für Rechnen und Geometrie. In dieser Zeit bestieg er zum ersten Mal den rund 2700 Meter hohen Kärpfstock, der sich im ältesten Wildbanngebiet der Schweiz befindet. Später liess er in dieser Gegend die bekannte Leglerhütte errichten. Seine Eltern waren von seinem Hobby nicht begeistert, da der Bergsport als nutzlos und gefährlich galt. Schon damals kündigte sich an, dass sein Vater und er nicht in allen Belangen die gleichen Ansichten haben würden.

Wie der Vater, so der Sohn?

Am Ende der Schulzeit stellte sich die Frage, wie es mit Mathias Legler weitergehen sollte. Für seine Wünsche schien der Vater kein Verständnis zu haben, notierte Mathias in seinen Erinnerungen: «Wenn ich später an diese Zeit zurückdachte, blieb es mir nicht erspart, in meinem Herzen Vorwürfe gegen meinen Vater aufkommen zu lassen. Ich hoffte, dass man mich noch auf eine Schule ausser dem Kanton bringen würde, aber mein Vater sagte, dass es nicht gut sei, die Knaben so lange auf den Schulbänken zu lassen; er selbst sei auch nur fünf Jahre in die Dorfschule gegangen, und ich hätte nun noch drei Jahre Sekundarschule genossen.» Der Vater wollte, dass Mathias in der Welschschweiz eine kaufmännische Lehre absolvierte und Französisch lernte. Mathias hingegen hätte eine «weitere technische Bildung» bevorzugt, «denn ich hatte die feste Überzeugung, dass ich eine solche sehr nötig hätte, um nur einigermaßen geeignet zu sein, in ein industrielles Geschäft einzutreten».

Während sich der Sohn also eher für die technische Seite des Betriebs interessierte, legte der Vater als Firmengründer mehr Wert auf kaufmännisches Wissen, Sprachkenntnisse und praktische Berufserfahrung. So kam Mathias für zwei Jahre zum Unternehmen Hartmann & Cie., das in Freiburg eine Strohhut-

fabrik und ein Modewarengeschäft betrieb. Als Mathias junior 1862 18-jährig in die Heimat zurückkehrte, fand er seinen Vater «gealtert und verändert» vor. Dieser war immer noch der Ansicht, dass Mathias nun im Büro arbeiten sollte. Doch Mathias überzeugte ihn davon, dass er zuvor eine Handelsschule in Altstätten besuchen müsste, um seine theoretische Ausbildung abzurunden. Allerdings brach er diese nach kaum einem Monat ab, da sie mehr einer Sekundar- als einer Handelsschule entsprach. Eine gewisse Zeit lang liebäugelte er mit der Idee, nach Kanada auszuwandern: «Dieser Gedanke wurde bei mir auch durch das Gefühl unterhalten, dass ich weder als Kaufmann noch als Techniker eine Bildung genossen hatte, um ein tüchtiger Industrieller zu werden.»

Arbeit und Freizeit

Schliesslich nahm Mathias Legler 1863 seine Arbeit im Büro des väterlichen Unternehmens auf. In dieser Zeit bestellte das Unternehmen bei der nordenglischen Firma Platt Brothers 4000 Spindeln, um selbst Garne herzustellen. Neben der Büroarbeit eignete sich Mathias weiteres Wissen im Bereich des Technischen an. So begab er sich jeden Morgen zuerst in die Weberei, um weben zu lernen, und nahm zusätzlich Nachhilfestunden in Mathematik und Geometrie. Er verkehrte mit Julius Becker (1836–1900), dem technischen Leiter einer Spinnerei und Weberei in Linthal, und suchte den Kontakt zu Spinnereidirektoren, etwa zu Jakob Biland, der es vom armen Spinnerknaben zum Fabrikdirektor in Mollis gebracht hatte und laut Mathias Legler «eine Kapazität im Spinnfache» war.

Durch die Arbeit im Büro und den Austausch mit erfahrenen Unternehmern wurde Mathias Leglers Selbstvertrauen so weit gestärkt, dass er als Geschäftsreisender für J.&M. Legler vorgesehen wurde. Im Februar 1864 reiste er erstmals ins Tessin, wo er zuerst an einer Privatschule in Bellinzona Italienisch lernte und danach als Lehrling in einem Manufakturwarengeschäft in Lugano arbeitete. Nach einem Jahr kehrte er im Frühling 1865 nach Diesbach zurück, wo sich der Gesundheitszustand seines Vaters verschlechtert hatte. Kurz darauf brach Mathias zu seiner ersten Geschäftsreise auf. Danach folgte die Rekrutenschule bei den Schützen, damals ein Elitekorps. In den zehn Jahren, in denen Mathias Legler dienstpflichtig war, sollte er es bis zum Hauptmann einer Scharfschützen-Kompagnie bringen. Noch während der Offiziersschule in Luzern erhielt er im Frühjahr 1866 die Nachricht, dass sein Vater im Sterben lag. Er reiste sofort ab, doch als er im Glarnerland ankam, war sein Vater bereits gestorben.

Mathias Legler ging weiter seiner Arbeit nach; seine Freizeit widmete er dem Schiessen, der Jagd und dem Bergsport. Hie und da begab er sich zur Jagd sogar ins Jagdbanngebiet am Kärpf, «denn ich sagte mir, dass es undemokratisch sei, dem Bürger die Jagd zu verbieten und die Gemsen durch Staatsangestellte

schiessen zu lassen». Im Todesjahr seines Vaters bestieg er zum ersten Mal den im Süden des Glarnerlandes gelegenen Tödi. Gegen Ende der 1860er-Jahre wurde er Gemeinderat, und 1872 erfolgte der Vorschlag zum Ratsherrn. Doch Mathias Legler nahm die Wahl nicht an, einerseits aus zeitlichen Gründen und andererseits, weil seine heimlichen Streifereien im Kärpfgebiet mit dem Amt nicht vereinbar gewesen wären.

Neuer Wirkungskreis in Italien

Zu Beginn der 1870er-Jahre befassten sich die mittlerweile sechs Teilhaber von J. & M. Legler, zu denen auch Mathias Legler gehörte, mit der Idee, nach Italien zu expandieren. Dem Plan lagen unternehmerische und wirtschaftspolitische Überlegungen zugrunde: Einerseits boten die Weberei und Spinnerei in Diesbach nicht genügend Aufgaben und Betätigungsmöglichkeiten für alle männlichen Angehörigen der Familien Legler. Andererseits war in der Schweiz die Baumwollindustrie durch die protektionistische Politik der Nachbarländer unter Druck geraten, da diese den Export von Garnen und Textilien erschwerte. So erliess das erst kürzlich vereinigte Königreich Italien Schutzzölle, um ausländische Fabrikanten dazu zu bringen, Arbeitsplätze vor Ort zu schaffen. Das Vorhaben der Legler-Teilhaber wurde konkret, als sich der befreundete Textilfabrikant Johann Jakob Becker-Hefti (1837–1897) bereit erklärte, sich mit einer grossen Summe zu beteiligen. Ausser Mathias Legler waren sein acht Jahre jüngerer Bruder Fridolin mit dabei, der sich in Diesbach vor allem mit kaufmännischen Angelegenheiten beschäftigt hatte, sowie Joachims Sohn Fritz Legler-Hefti (Vetter Fritz) und Joachims Schwiegersohn Fridolin Hefti-Legler.

Im Sommer 1875 veröffentlichten die Teilhaber in der oberitalienischen Presse einige Inserate, worauf von verschiedenen Gemeinden Offerten von Wasserkraft-Konzessionen eingingen. Mathias Legler, der ja Italienisch gelernt hatte, reiste schon im September nach Italien, um sich die Orte anzusehen. Seine Wahl fiel schliesslich auf das Dörfchen Ponte San Pietro am Fluss Brembo, westlich von Bergamo gelegen und mit der Eisenbahn gut erschlossen. Am gleichen Fluss befindet sich die San Pellegrino-Therme, wo das bekannte Mineralwasser abgefüllt wird. Die Wasserkraft-Konzession in Ponte San Pietro gehörte damals dem italienischen Textilunternehmer Baron Eugenio Cantoni (1824–1888), der sie jedoch hatte verfallen lassen. Mit Hilfe des Gemeindepräsidenten von Ponte San Pietro gelang es Mathias, Cantoni dazu zu bewegen, gegen eine mässige Entschädigung ganz auf die Konzession zu verzichten. Offenbar freute sich der Baron sogar darüber, dass die Wasserkraft an eine schweizerische Firma überging, da er einen Teil seiner Ausbildung in der Schweiz absolviert hatte. Laut der «Storia dell'industria bergamasca» hingegen hatte Cantoni weit zurück Schweizer Vorfahren und

war vor allem an der finanziellen Seite des Geschäfts interessiert. Nachdem Mathias Legler die Wasserkraft-Konzession relativ günstig hatte erwerben können, musste er den entsprechenden Boden kaufen. Da der Besitzer, ebenfalls ein Baron, einen hohen Preis dafür verlangte, liess Legler Teilhaber Hefti zusammen mit dem Kapitalgeber Becker nach Italien kommen. Dieser war zuerst gegen den Kauf, liess sich aber von Legler und Hefti davon überzeugen, die Investition zu wagen. Mathias Legler freute sich über seinen neuen Wirkungskreis, «in welchem meiner Arbeitslust ein grosses Feld geebnet war».

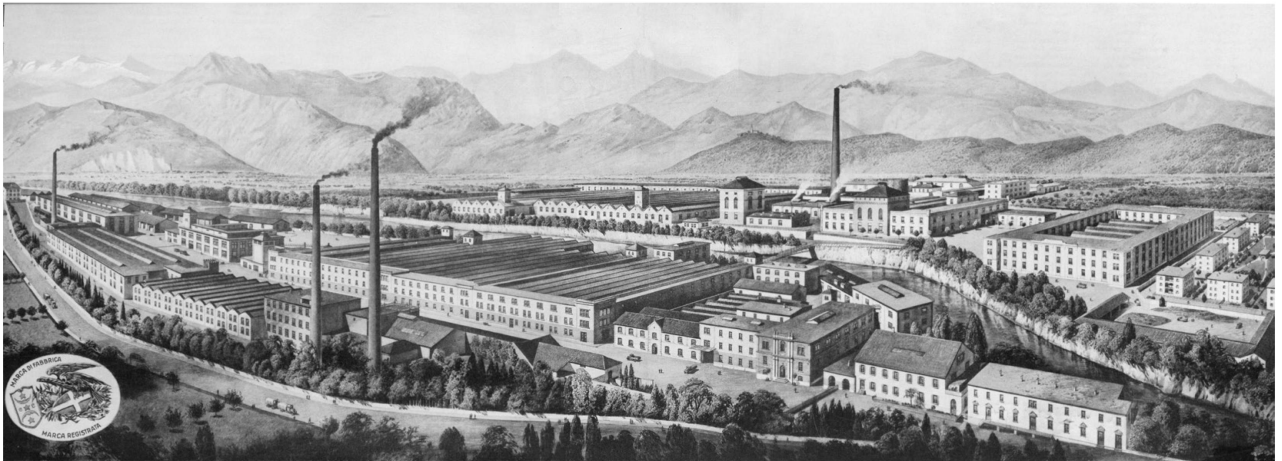
Ein gutes Omen

Schon im November 1875 reisten Mathias Legler und sein Vetter Fritz aus Diesbach ab, um sich in Ponte San Pietro niederzulassen. Als Mathias aus dem elterlichen Haus trat, waren die Wände im Hausgang «voll Glücksspinnen», was seine Mutter als gutes Omen für das Vorhaben betrachtete. Da Diesbach erst vier Jahre später mit der Eisenbahn erschlossen wurde, mussten die Auswanderer mit der Kutsche reisen. In Ponte San Pietro liessen die Leglers über den Winter ein Wehr in den Fluss Brembo einsetzen, um das Wasser in einem Kanal auf die Turbinen zu leiten. Im März 1876 legten sie die ersten Grundsteine für die Fabrikgebäude, in denen ab Oktober die Maschinen aus der Schweiz (Rieter und Honegger) montiert wurden. Die Spinnerei (7000 Spindeln) und die Weberei (200 Webstühle) nahmen unter dem Namen Legler, Hefti & Cie. im Frühling 1877 ihren Betrieb auf. Der Anfang war schwierig, denn man fand vor Ort zu wenige Arbeiterinnen für die Weberei.

Mit den produzierten Rohtüchern besuchten die Leglers selbst die Kundschaft, inzwischen war auch der Bruder von Mathias, Fritz, dazu gestossen. Dabei merkten sie, dass gefärbte und gebleichte Waren gefragter waren als die unbehandelten Tücher. In der Folge richteten sie eine kleine Färberei ein, 1883 kam eine Bleicherei dazu. Mit dieser «vertikalen» Organisation konnte das Unternehmen rascher und unabhängiger auf Veränderungen am Markt reagieren. Schon 1879 hatte man die Anzahl der Spinn- und Webmaschinen verdoppelt. Das Unternehmen übertraf das Stammhaus in Diesbach bald an Grösse und Bedeutung. So beschäftigte man 1890 bereits rund 700 Personen. Für ihre Produkte erhielt die Firma Legler Auszeichnungen an italienischen Landesausstellungen. Ein vorübergehender Rückschlag erfolgte, als die Spinnerei 1890 bis auf den Grund niederbrannte und neu aufgebaut werden musste. Die Teilhaber nutzten die Gelegenheit, um die bisherigen Selfaktor-Spinnmaschinen durch Ring-Spinnmaschinen zu ersetzen. Die beiden Maschinenarten waren um 1830 erfunden worden: Beim Selfaktor erfolgten mehrere Arbeitsprozesse hintereinander. Im Ringsystem hingegen wurden kontinuierlich Fasern versponnen und gleichzei-



a



b



c



d

- a) Im Winter 1875/76 begannen am Fluss Brembo die Arbeiten am ersten Fabrikgebäude, im Hintergrund die Eisenbahnbrücke zwischen Ponte San Pietro und Bergamo.
- b) Das enorme Ausmass der Firma Cotonificio Legler in Ponte San Pietro in einer idealisierten Darstellung, erstes Drittel des 20. Jahrhunderts.
- c) Warenzeichen der Firma Cotonificio Legler, 1930er-Jahre.
- d) Die 1892 von den Familien Legler gegründete Schule in Ponte San Pietro. Die Architektur erinnert an öffentliche Glarner Gebäude, Foto von 1920.

tig wurde das Garn aufgewickelt. Darüber hinaus errichtete die Familie Legler am gegenüberliegenden Ufer eine neue Weberei.

Die Teilhaber wandelten das Unternehmen 1891 in eine Aktiengesellschaft um, die später unter dem Namen Cotonificio Legler S. A. (Baumwollspinnerei Legler Società Anonima) firmierte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann man, feinere Artikel aus Kammgarn sowie Samt beziehungsweise Velours herzustellen. Über die Textilien der Firma Legler schwärmte das 1931 publizierte Buch «Schweizer im Ausland»: «Von der anfänglich fabrizierten, kuranten [im Umlauf befindlichen] Ware sind die Legler zu allen Spezialitäten der Branche übergegangen und liefern heute, ausser Gebrauchsgeweben jeder Art, den schönsten mercerisierten Damast, die feinsten Satins und den wunderbarsten Baumwollsammet in erlesenen Farben; alles in führender Qualität und in tonangebenden Schöpfungen.» Nicht nur die Qualität der Produkte war beeindruckend, sondern auch die Grösse der Fabrik. So waren mittlerweile auf einem Areal von 100 000 Quadratmetern – was ungefähr 14 Fussballfeldern entspricht – 38 000 Spindeln und 1600 Webstühle in Betrieb, die täglich 40 000 Meter Gewebe erzeugten.

Bergamo und die Glarner Unternehmer

Die lombardische Provinz Bergamo zog in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Schweizer und insbesondere Glarner Textilunternehmer an. Die ersten Glarner, die dort Fabriken gründeten, waren die Brüder Samuel (1828–1888) und Joachim Zopfi (1821–1889) aus Schwanden. Ersterer errichtete 1867 eine Getreidemühle, sein Bruder zwei Jahre später in Ranica bei Bergamo eine Baumwollspinnerei. In der Heimat erzählte man sich am Stammtisch des Wirtshauses «Adler» in Schwanden von den grossen Erfolgen des «Müller-Zopfi» und des «Spinner-Zopfi» in Bergamo. Ihr Beispiel lockte Nachahmer an, doch von den etwa zehn von Glarnern gegründeten Textilfirmen konnte sich nur rund die Hälfte halten. Denn nun begannen auch die Italiener, Fabriken zu bauen. So entwickelte sich Bergamo zur zweitgrössten Textilproduzentin nach Mailand. Um 1879 waren rund 2000 Arbeiterinnen und Arbeiter in Textilfabriken beschäftigt sowie 80 000 Spindeln und 1500 Webstühle in Betrieb. Um die Jahrhundertwende waren es bereits 8000 Beschäftigte, 180 000 Spindeln und 5000 Webstühle.

Die Anziehungskraft von Bergamo hatte mehrere Aspekte: Zum einen war die für den Antrieb der Spinn- und Webmaschinen nötige Wasserkraft vorhanden und obendrein günstig zu erwerben. Zum anderen warteten zahlreiche und billige Arbeiter – Männer, Frauen und Kinder – auf Beschäftigung, da sich die Landwirtschaft und die örtliche Seidenindustrie in der Krise befanden. Noch war diese Bevölkerungsgruppe weitgehend ohne Schutz, während im Glarnerland bereits Fabrikarbeitervereine und Fabrikgesetze existierten. Attraktiv war



Logo der Firma Cotonificio Legler S.A., um 1940.

die Provinz Bergamo ausserdem durch ihre relative Nähe zu bedeutenden Absatzmärkten und Handelszentren wie Mailand, Venedig, Genua oder Turin. Auch auf dem Bankensektor war vorgesorgt: Die 1873 gegründete Banca Bergamasca di Depositi e Conti Correnti ermöglichte es den Unternehmern, Anleihen aufzunehmen für Firmengründungen oder -erweiterungen. Wichtig für die Neuankömmlinge war ferner, dass in Bergamo bereits etliche protestantische Einwanderer aus der Schweiz lebten, was ihnen und ihren Familien die gesellschaftliche Integration erleichterte.

Standesgemässe Wohnsitze

Die Brüder Mathias und Fridolin Legler sowie ihr Mitstreiter Fritz Legler-Hefti liessen sich ausserhalb von Ponte San Pietro in der Nähe der Fabrikanlagen und des Bahnhofs nieder. Das Umland des am Brembo gelegenen Städtchens war noch weitgehend unbebaut und wurde vor allem landwirtschaftlich genutzt. Nach und nach entstand ein ganzes Quartier mit standesgemässen Wohnsitzen für die Fabrikantenfamilien und Wohnungen für höhere Angestellte. Mathias Legler liess die Villa Glarona bauen, die im Zweiten Weltkrieg zerbombt wurde. Sein Bruder beauftragte den Architekten Alfred Chiodera (1850–1916) mit dem Bau der Villa Belvedere. Der in Mailand geborene und im Kanton St. Gallen aufgewachsene Schweizer hatte in Stuttgart Architektur studiert. 1878 gründete er in Zürich mit Theophil Tschudy (1847–1911) ein Architekturbüro, zu dessen Hauptwerk die Villa Patumbah in Zürich gehört. Zwischen 1875 und 1910 baute Chiodera mehrere Villen in Norditalien und in Rom. Die Villa von Fritz Legler-Hefti hiess Maria nach seiner Ehefrau Maria (1857–1922). Im gleichen Quartier wurde Mitte des 20. Jahrhunderts die Villa Verilda errichtet für die Mutter des letzten Patrons, Ilda Legler-Tschudi (1888–1987).

In unmittelbarer Nähe ihrer Villen eröffneten die Fabrikanten 1892 eine deutschsprachige Schule für ihre eigenen Kinder sowie für die Kinder der Schweizer Angestellten, die in die Region Bergamo gezogen waren. Zu Beginn kümmerte sich vor allem der Bruder von Mathias, Fridolin, um den Schulbetrieb. Er beaufsichtigte den Primar- und den Sekundarlehrer, die ebenfalls aus dem Glarnerland stammten. 1965 erfolgte die Anerkennung als Schweizer Schule im Ausland durch den Bund, wobei der Kanton Glarus das Patronat übernahm. Der 1921 geborene (Giovanni) Enrico Legler-Schläpfer, ein Enkel von Mathias Legler-Legler, engagierte sich über Jahrzehnte bis zu seinem Tod 1994 als Präsident der Schweizerschule. Nach ihm leitete sein Sohn Adriano Legler (geb. 1950) die Institution bis 2004. Wegen wachsender Nachfrage wurde die Schule 2005 nach Bergamo in ein grösseres Gebäude verlegt. Seitdem amtiert Elena Legler Donadoni (geb. 1961), ebenfalls eine Urenkelin von Mathias Legler, als Präsidentin.

Ein Merkmal der Glarner Unternehmer in Ponte San Pietro war die soziale Gesinnung, die sie ihren Arbeitern und Angestellten entgegenbrachten. So gründeten sie nicht nur eine Schule, sondern errichteten auch Arbeiterhäuser, Säuglingshorte und Kinderheime und boten Fortbildungs- und Haushaltungskurse an. Entsprechend wurde Fridolin in einem Nachruf der «Neuen Glarner Zeitung» vom 30. Juli 1902 «eine sehr menschenfreundliche Gesinnung gegen seine Arbeiter, welche mit wahrer Verehrung an ihm hingen» attestiert. Seine Frau Albertina Legler-Hefti (1864–1941) kümmerte sich um die fabrikeigene Krippe. Derweil setzte sich Teilhaber Friedrich Legler-Hefti für den Bau eines «Altersheims für Veteranen der Arbeit» ein. Mathias Legler wiederum lernte auf einer Geschäftsreise in England Genossenschaftsläden für Fabrikarbeiter kennen. Das Prinzip der Konsumvereine war ihm aber vermutlich aus dem glarnerischen Schwanden bekannt, wo bereits 1839 eine Aktienbäckerei und in den 1860er-Jahren eine Konsumgenossenschaft gegründet worden waren. 1901 förderte Mathias Legler auch in Ponte San Pietro die Gründung einer solchen Konsumgenossenschaft, der Società Cooperativa di Consumo, der ersten in der Provinz von Bergamo. Dort konnten seine Angestellten günstig Lebensmittel einkaufen. 1962 eröffnete die Cooperativa einen der ersten Supermärkte in Italien, allerdings mussten sich die Kunden zuerst an die Selbstbedienung gewöhnen. Noch heute bestehen in der Region vierzehn Legler Markets, die weiterhin als Kooperative organisiert sind und die Lebensmittel, Bekleidung und Haushaltstextilien anbieten. Auch Mathias Leglers gleichnamiger Sohn führte Neuerungen ein: Er war an der Gründung des Fussballklubs von Bergamo – Atalanta Bergamasca Calcio 1907 – beteiligt. Drei Jahre später gründete er einen Fussballverein in Ponte San Pietro und wurde dessen erster Präsident. Der örtliche Sportplatz in der Nähe der ehemaligen Arbeiterhäuser und Fabrikanlagen trägt seinen Namen und erinnert an den «pioniere del calcio italiano» (Pionier des italienischen Fussballs).

Der Heimat stets eng verbunden

Mit ihrer Heimat blieben die ausgewanderten Glarner Fabrikanten stets eng verbunden. In Diesbach bestand ja immer noch die Weberei und Spinnerei, und ein Teil der Verwandtschaft lebte weiterhin im Glarnerland. Nachdem die Produktion in Italien angelaufen war, entschied Mathias Legler im Alter von 35 Jahren, sich eine Ehefrau zu suchen: «Da wir in Italien als drei Junggesellen mit unzuverlässigem Dienstpersonal haushalten mussten, regte sich bei mir nach jahrelangem Unterbruch wieder der Gedanke, dass es nun doch an der Zeit wäre, mich zu verheiraten oder dann darauf zu verzichten, welche Idee bei mir einige Jahre lang die Oberhand hatte.» Bei einem Aufenthalt in der Heimat traf er sein «Bäschen Marie» wieder, die Tochter seines Grossonkels Joachim, Mitgründer der Diesbacher Weberei. Er verlobte sich mit Maria Elisa Legler (1854–1925) und hielt im August 1879 Doppelhochzeit zusammen mit seinem Vetter Fritz, ihrem Bruder, der ebenfalls eine Glarnerin heiratete. Am 19. August 1880 wurde Sohn Matteo geboren, «eine vergeistigte, man möchte sagen veredelte Ausgabe seines berühmten, robusteren Vaters» laut «Glarner Nachrichten» vom 19. August 1958. Er hatte vier Geschwister, von denen eines jedoch früh verstarb.

Als 1887 sein Schwager Jacques Legler-Studer starb, musste Mathias Legler mit seiner Familie nach Diesbach zurückkehren, um die Leitung des dortigen Geschäfts zu übernehmen. Der Umzug fiel ihm zwar nicht leicht, aber seinem Bruder Fridolin und seinem Schwager Fritz hätte er, so seine Überzeugung, den Wechsel noch weniger zumuten können, «aus dem Grunde, weil beide mehr Italiener waren als ich». Noch vor der Abreise ernannte ihn der Schweizerverein von Bergamo, dem er mehr aus Patriotismus denn aus Bedürfnis beigetreten war, zum Ehrenmitglied. In Diesbach bezog die Familie das sogenannte Feldhaus. Gleichwohl reiste Mathias weiterhin alle zwei Monate nach Ponte San Pietro. Bald wurde er «genötigt», sich im Glarnerland am öffentlichen Leben zu beteiligen als Mitglied des Landrats und als Schulpräsident. Nach längerer Krankheit verstarb 1902 sein Bruder Fridolin, worauf Mathias Legler mit seiner Familie definitiv nach Italien zurückkehrte. Er tat es mit gemischten Gefühlen, da seine Wanderlust nicht mehr so ausgeprägt war wie in jüngeren Jahren. Die Leitung des Diesbacher Unternehmens, das 1893 seinen Namen von J. & M. Legler in Legler & Cie. gewechselt hatte, übertrug er an Heinrich Legler-Dürst (1871–1955), Enkel von Firmengründer Joachim und Sohn des bereits 1878 verstorbenen Teilhabers und Ratsherrn Josua. Den Kontakt mit der Heimat hielt Mathias Legler dennoch aufrecht: Jeden Frühling reiste er nach Glarus, um der Landsgemeinde beizuwohnen. Den Sommer verbrachte er jeweils mit seiner Familie in Diesbach im Feldhaus oder oberhalb des Dorfes auf dem Stelliboden. Dort, auf 1665 Metern über Meer, hatte der begeisterte Bergsteiger und Jäger 1897 eine Hütte erbauen

lassen. Sie befindet sich noch immer in Familienbesitz. Eine zweite Hütte gab Mathias Legler 1907 in Auftrag; sie war «für weniger geübte Touristen und für die Frauenwelt» gedacht. Die Leglerhütte auf 2273 Metern über Meer am Freiberg Kärfpf schenkte er der Sektion Tödi des Schweizer Alpen-Clubs SAC, liess aber für sich und seine Nachkommen einen Raum reservieren.

Diesbach unter Strom

Während seiner Zeit in Diesbach gelang Mathias Legler eine weitere Pionierleistung, als er 1889 ein kleines Elektrizitätswerk bauen liess. Das Hochdruckkraftwerk von Charles Eugen Lancelot Brown (1863–1924), damals Chefelektriker bei der Maschinenfabrik Oerlikon, war die erste derartige Anlage in der Schweiz. Als erste Glarner Gemeinde folgte 1890 Näfels mit der Ausnützung der Oberseequellen. Im Glarner Hinterland wurde der Grenzbach zwischen Diesbach und Betschwanden – der Diesbach – oberhalb des Wasserfalles gefasst und in einem Dynamohäuschen in elektrische Energie umgewandelt. Mittels einer Freileitung, einer der ersten längeren auf dem europäischen Kontinent, wurde der Strom zu den Fabrikgebäuden auf der Allmeind geführt. In einem Vertrag vom 22. Mai 1888 kamen die Firma Legler und der Tagwen Betschwanden überein, dass das Unternehmen die Wasserkraft des Diesbachs nutzen durfte, dafür aber dem Tagwen ein Hydrantennetz für das Dorf erstellen müsse. 1909 erstellte das Unternehmen eine neue Kraftwerkanlage direkt bei den Fabrikgebäuden. Dazu wurde das Wasser des Diesbachfalles in Röhren auf die Allmeind geführt. In einem Generalvertrag verzichtete die Gemeinde Diesbach zugunsten der Firma Legler auf ihr Wasserrecht; im Gegenzug verpflichtete sich diese, gratis Strom zu liefern für die Strassenbeleuchtung im Dorf. Dynamohäuschen und Ausgleichsweiher beim Diesbachfall dienten später der Bevölkerung als Umkleidekabine und Schwimmbad. Zum Hochdruckkraftwerk kam im Zweiten Weltkrieg ein weiteres Kraftwerk hinzu. Ursprünglich hatten die Fabrikanten nur die Wasserkraft der Linth zum Antrieb ihrer Maschinen genutzt, wobei die Kraftübertragung mittels Wasserrädern und Transmissionen geschah. Nun bauten sie 1940 ein Niederdruckwerk und einen fünfhundert Meter langen Kanal, der das Wasser von der Linth zum Maschinenhaus führte. Als Anstösserin hatte die Firma das Recht, die Linth bis in die Mitte des Flussbettes zu nutzen. Zu Beginn der 1990er-Jahre benötigte die Firma die eine Hälfte des erzeugten Stromes für den eigenen Betrieb, die andere Hälfte verkaufte sie dem Elektrizitätswerk Linthal, das seit 2011 zu den technischen Betrieben Glarus Süd gehört.

Obwohl das Leglersche Unternehmen in Ponte San Pietro erfolgreich war und stetig wuchs, erlebten die Glarner Auswanderer auch schwierige Zeiten. 1904 erkrankten Mathias und Maria Legler sowie ihr jüngster Sohn an Typhus,



a



b

a | Die Legler-Fabrik
in Diesbach, um 1960.

b | Luftaufnahme der
Legler-Fabrik in
Ponte San Pietro, 1961.



Zettlerei: Vorbereitung von Garnen für den Webvorgang, Ponte San Pietro, um 1950.

genasen jedoch nach schweren Wochen. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 wurden die Söhne von Mathias Legler und seinem Schwager Fritz Legler zum Dienst einberufen. Die Niedergeschlagenheit und Verzweiflung von Mathias wurden noch verstärkt «durch den Hass, welchen man hierzulande walten liess gegen alles, was deutsch war». Er beendete nach Kriegsende seine berufliche Laufbahn und verfasste 1920 eine Autobiografie. Darin reflektierte er auch seine Haltung gegenüber den Arbeitern: «Nicht, dass ich deshalb meine wohlwollende Gesinnung und Ehrung des guten Arbeiters aufgegeben habe, wohl aber habe ich einsehen müssen, dass es unmöglich ist, es allen Leuten recht zu machen. Umso mehr war es mein Bestreben, unsere Untergebenen aus eigenem Antriebe so gut als möglich zu stellen, um sie so wenig als möglich zu veranlassen, uns daran zu erinnern, und ich glaube, dass unsere Firma in dieser Hinsicht vielen andern voraus war.» In der Firmenleitung verblieb Schwager Fritz mit der nächsten Generation, seinen Söhnen Riccardo Legler-Tschudi (1883–1974) und Fredy Legler-Schindler (1893–1976) sowie Mathias' Sohn Matteo Legler. Dieser heiratete 1911 die Fabrikantentochter Anna Schaeppi (1889–1981) aus Mitlödi GL.

1925 verstarb Mathias Leglers Frau Maria, drei Jahre später sein jüngster Sohn Johannes, genannt Hans. Am 29. April 1932 verschied Mathias Legler im Alter von 88 Jahren. Beerdigt wurde er auf dem protestantischen Friedhof in Ponte San Pietro. Die «Glerner Nachrichten» schrieben am 3. Mai 1932: «Mit ihm ist eine hervorragende Persönlichkeit im industriellen Leben dahingegangen, die im In- und Auslande zu hohem Ansehen gestiegen ist und der glernerischen Industrie einen Namen von gutem Klang gegeben hat.» Die «Neue Glerner Zeitung» würdigte ihn, der «den Typus eines erfolgreichen Auslandschweizers» darstellte, mit einer ganzseitigen Rückschau auf seinen Werdegang und seine Leistungen. Noch zu Lebzeiten waren er und sein Bruder Fridolin für ihre Verdienste als Ritter der italienischen Krone geehrt worden.

Investitionen im Glernerland

Inzwischen hatte Heinrich Legler-Dürst, der das Diesbacher Unternehmen seit Ende des 19. Jahrhunderts führte, den Betrieb ausgebaut. So hatte er 1905 in der Nähe der Fabrik ein markantes Bürogebäude im klassizistischen Stil mit zeitgemäßem Flachdach errichten lassen. Als die Nachfrage nach Garn stieg, wurde 1910 eine neue Spinnerei gebaut. Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten rund zweihundert Personen im Leglerschen Unternehmen. Als erste Belegschaft im Kanton erhielten sie ab 1912 den Samstagnachmittag ohne Lohnausfall frei. Ebenfalls 1912 tätigte Heinrich Legler eine weitere Investition: Er erwarb im benachbarten Betschwanden die stillgelegte Spinnerei des ehemaligen «Spinnerkönigs» Heinrich Kunz mit allen Liegenschaften und Wohnungen. Nun nutzte die Firma Legler das Gebäude als Lagerhalle für Baumwolle und verhinderte gleichzeitig mit dem Kauf die Ansiedlung von Konkurrenten. Wie sein Vorgänger Mathias hatte der 1871 geborene Heinrich Legler nicht studiert, jedoch in St. Gallen die Kantonsschule besucht. Anschliessend absolvierte er die Handelsabteilung der Kantonsschule Lausanne und nahm an Kursen an den Spinn- und Webschulen von Wattwil und Mulhouse teil. Im Unternehmen in Ponte San Pietro sammelte er praktische Erfahrungen und lernte Italienisch. 1895 heiratete er Anna Margaretha Dürst (1873–1947) aus Mitlödi, zusammen hatten sie zwei Töchter und einen Sohn. In dieser Zeit beauftragte er die Zürcher Architekten Kehrer & Knell mit dem Bau der Villa Breitenstein in Diesbach. Diese hatten bereits in Ennenda drei Fabrikantenvillen für die Teilhaber der Firma Barth, Jenny & Cie. errichtet.

1930 – mitten in der Weltwirtschaftskrise – wurde Heinrich Legler zum Vizepräsidenten des Verwaltungsrates der Cotonificio Legler S.A. in Ponte San Pietro gewählt. Daneben widmete er sich weiteren Aufgaben: Er unterstützte mehrere Glerner Firmen als Berater und sass von 1900 bis 1948 im Vorstand der Glerner Handelskammer. Zudem amtierte er als Gemeinde- und Landrat,

Schul- und Kirchenpräsident. Im Ersten Weltkrieg hatte er als Hauptmann der Infanterie eine Kompanie des Schützenbataillons 8 geführt. Auch seine Mutter Angelika Legler-Schlittler, deren Mann wie erwähnt 1878 bereits im Alter von 40 Jahren gestorben war, engagierte sich in der Öffentlichkeit: Sie war Präsidentin des örtlichen Frauenvereins und setzte sich für die Mädchenarbeitsschule ein. Am 31. Dezember 1948 verstarb die Witwe im hundertsten Lebensjahr als älteste Kantonsbürgerin, 70 Jahre nach ihrem Ehemann. Als Heinrich Legler 1955 starb und sich auch sein Sohn aus dem Betrieb zurückzog, beschloss man in Ponte San Pietro, das Glarner Stammhaus von Italien aus zu führen. Hauptsächlich Matteo Legler-Schaepfi, ältester Sohn von Mathias Legler-Legler und seit 1940 Verwaltungsratspräsident, nahm sich der Firma an. Obwohl Ponte San Pietro zu seiner zweiten Heimat geworden war, blieb er dem Glarnerland verbunden. Laut den «Glarner Nachrichten» vom 19. August 1958 «fühlte er sich doch immer als Diesbacher, und wir betrachteten ihn mit Stolz als einen der unsrigen. Er bildete das Bindeglied zwischen der bescheidenen Heimat und dem Welt-Unternehmen in Oberitalien». Von seinem Vater hatte er die Liebe zu den Glarner Bergen geerbt. Trotz ständiger Abwesenheit war er Oberleutnant der Schweizer Armee geworden. Neben seinen eigenen sechs Kindern sorgte er auch für die Kinder seines früh verstorbenen Bruders Johannes. Viel Zeit blieb Matteo Legler allerdings nicht für die Führung der Diesbacher Fabrik, denn er verstarb 1958 im 79. Altersjahr, ein Jahr nach dem 100-Jahr-Jubiläum der Firma Legler.

Mittlerweile sass in Ponte San Pietro die dritte Generation in der Geschäftsleitung von Legler Industria Tessile SpA (Società per Azioni = Aktiengesellschaft). Laut einem Familienvertrag (un contratto familiare) durften pro Familienzweig jeweils höchstens zwei Söhne in die Firma eintreten. Als Ausbildung hatten sie einen Universitätsabschluss vorzuweisen sowie einige Jahre Berufserfahrung in einem anderen Unternehmen. Die Töchter waren von einer Tätigkeit in der Firma ausgeschlossen, übernahmen jedoch Verantwortung als Vermittlerinnen bei der Interpretation des Vertrags. Vom Matteo-Zweig waren Matteo Legler-Eisenlohr (1915–1995) und sein jüngerer Bruder Enrico Legler-Schlöpfer (1921–1994) im Unternehmen aktiv, beide hatten einen Abschluss als Textilingenieure. Matteo hatte im deutschen Reutlingen am Technikum für Textilindustrie studiert, Enrico in Manchester und Bolton, beides Zentren der britischen Baumwollindustrie. Ihr Vetter, Fredy A. Legler (1916–2002), eigentlich ein Onkel vierten Grades, stammte aus der Joachim-Linie. Er hatte in Köln Wirtschaftswissenschaften studiert und 1940 mit einer Arbeit über «Die Bedeutung der Auflagegrösse für die Baumwollweberei» promoviert. Danach beriet er als Assistent der ETH Zürich schweizerische Textilunternehmen. 1945 heiratete er Claudine Borel (geb. 1924) aus Neuenburg und trat ins Familienunternehmen ein. 1954 übernahmen Matteo und Fredy Legler die operative Leitung von Legler



Fredy Legler-Borel (1916–2002)



Matteo Legler-Eisenlohr (1915–1995)

Industria Tessile. Es gelang ihnen, Beziehungen zur internationalen Modewelt zu knüpfen und bedruckte Stoffe für die Haute Couture zu produzieren. Dabei kam es unter anderem zur Zusammenarbeit mit Hubert de Givenchy, dem bekannten französischen Modeschöpfer. Ausserdem führte Fredy Legler 1962 als einer der Ersten den Versandverkauf in Italien ein. Sein Unternehmen – la Vestro – behauptete sich erfolgreich in dieser Branche und wurde später von der französischen Firma La Redoute übernommen. 1963 lancierte Legler mit Prénatal die führende Ladenkette für Schwangerschafts- und Babykleidung. Ferner übernahm er Aufgaben bei weiteren Unternehmen, etwa bei der Textilfirma Gioachino Zopfi oder im Verwaltungsrat der 1888 in Mailand gegründeten Banca Popolare Commercio e Industria. Währenddessen war in Diesbach die Weberei weiterhin ausgelastet. Allerdings musste 1966 die Spinnerei geschlossen werden.

Erfolg mit Cord und Denim

Ende der 1960er-Jahre bekam Legler Industria Tessile die Auswirkungen der 1968er-Bewegung zu spüren. Durch den Druck der Gewerkschaften und die politischen Veränderungen waren die Löhne in der italienischen Textilindustrie in- nert kurzer Zeit um beinahe 50 Prozent gestiegen. Neue Vorschriften erschwer- ten es den Unternehmen, Arbeiter zu entlassen. Insgesamt wandelte sich die Branche von einer arbeits- zu einer kapitalintensiven Industrie. Somit war die Zeit für einen Wechsel in der Geschäftsstrategie gekommen. Seit den 1960er-Jahren produzierten amerikanische Firmen in Belgien Jeans, wobei sie den Cord- und Denimstoff mit hohen Kosten aus den USA importieren mussten. Diese Markt- lücke entdeckte Fredy Legler dank seiner internationalen Kontakte. Sein Plan war,

die Produktion umzustellen – von 90 Zentimeter breiten bedruckten Damenstoffen, Samt, Buntgewebe, Krageneinlagen, Hemdstoffen und vielen anderen kleinen Artikeln, wie zum Beispiel Schreibmaschinenbändern, auf die Herstellung von 150 Zentimeter breiten Cord- und Denimstoffen aus Baumwolle.

Eine ideale Ergänzung

1970 entschied das Direktionskomitee von Legler Industria Tessile einstimmig, das Risiko einer kompletten Umstellung einzugehen. Im sogenannten Comitato Centrale, den monatlichen Sitzungen des gesamten Managements, wurden die strategischen, operativen und finanziellen Entscheide des Unternehmens gefällt. In der Umstellungsphase traf man sich dann wöchentlich, auch während der Feiertage. Fredy und Matteo Legler übernahmen in der Folge im Turnus das Präsidium: Ein Jahr lang fungierten Fredy als Präsident und Matteo als Vizepräsident, das nächste Jahr tauschten sie ihre Ämter. Dabei ergänzten sie einander mit ihren unterschiedlichen Charakteren auf eine ideale Weise. Fredy war innovativ, motivierend und fordernd (auch gegenüber sich selbst), während Matteo sich um Technik und Personalwesen kümmerte und sich auch vor harten Entscheidungen nicht scheute. Beide Unternehmer teilten den Mut zum Risiko: Für die Umstellung der Produktion brauchte es eine erste Investition von 20 Milliarden Lire – bei einem Jahresumsatz von 30 Milliarden Lire. Mit dieser Investition wurde in Ponte San Pietro eine neue Halle gebaut, um Cordstoff auszurüsten und zu veredeln. Zwei Jahre später konnten die vereinbarten zehn Millionen Meter Stoff an die Jeanshersteller in Belgien geliefert werden.

Für die weiteren Investitionen suchte das Unternehmen in wenig industrialisierten Gegenden Italiens Finanzpartner, welche staatliche Unterstützung erhielten. So wurde 1972 mit Lanerossi, einer zur staatlichen Gruppe Eni gehörenden Textilfirma, auf Sardinien eine neue Weberei und Spinnerei für Cord eingerichtet. Der Erfolg, den Legler Industria Tessile mit Cord hatte, führte dazu, dass die amerikanischen Jeanshersteller in Europa Denim für Blue Jeans bestellten. Auch hier schloss das Unternehmen ein Akommen mit einem staatlichen Unternehmen sowie weiteren Partnern. Legler übernahm die Fabrikgebäude der ehemaligen traditionsreichen Textilfirma Crespi d'Adda, südwestlich von Bergamo am Fluss Adda, um eine Spinnerei und Weberei für die Produktion von Denim zu installieren. Die mustergültige Fabrikanlage samt Arbeiterdorf wurde später zum Weltkulturerbe der UNESCO erklärt. Fredy Legler schickte das gesamte Management nach Amerika und holte für die Startphase einen pensionierten amerikanischen Techniker nach Italien. Bereits 1973 verliessen die ersten Meter Denim die Fabrik, nachdem sie in Ponte San Pietro ausgerüstet wurden. Damit war Legler Industria Tessile die erste Firma in Europa, die Denim produ-



Leglerstoffe in der Haute Couture: Für Werbeaufnahmen arbeiteten die Leglers mit bekannten Stylisten und Fotografen zusammen, hier ein Modell des Modehauses Sorelle Fontana von 1963.

zierte. Bald belieferte man auch die neuen italienischen Jeanshersteller. Zwischen 1970 und 1974 stieg der Jahresumsatz von 30 auf 150 Milliarden Lire. 1974 übernahm das Unternehmen die Stoffel AG aus St. Gallen mit Fabriken in Schmerikon, in Mels und im glarnerischen Netstal. Der Kaufentscheid war wohl nicht zuletzt eine Hommage an die schweizerische Herkunft von Legler Industria Tessile. Die Leitung der Stoffel AG wurde Heinrich (Enrico) Meierhofer-Legler (1929–1993), Schwiegersohn von Fredy Legler-Schindler, übertragen. Um der steigenden Nachfrage für Denim nachzukommen, wurden in Schmerikon eine moderne Denimweberei und in Mels eine Spinnerei eingerichtet. Nachdem die bestehende Fabrik in Netstal 1979 durch einen Brand zerstört worden war, wurde dort eine neue Produktionshalle zur Veredelung von Jeansstoffen gebaut.

Jeans im Management

Anfang der 1980er-Jahre erreichte Legler Industria Tessile in der europäischen Denimproduktion einen Marktanteil von 20 Prozent und wurde somit zu einem Vorbild für die gesamte europäische Textilindustrie. Fredy Leglers Führungsstil mit eigens entwickelten Zielsetzungsblättern für das Management wurde auch von anderen Fabrikanten übernommen. Auch die Direktoren von Legler Industria Tessile trugen oftmals Jeans, sogar während der Arbeit. Zur Gruppe gehörten nun mehrere Firmen, die an acht Standorten in Italien und in der Schweiz insgesamt rund 2500 Personen beschäftigten. Im Glarnerland war die Diesbacher Weberei bereits 1975 in die Aktiengesellschaft Legler & Co. umgewandelt worden. Gegen Ende des Jahrzehnts verlagerte sich die Produktion zunehmend nach Italien, so dass die Anzahl der Angestellten auf 20 sank. Diese Reduktion wirkte sich auch auf die Standortgemeinde aus, deren Einwohnerzahl sich im Laufe des 20. Jahrhunderts auf weniger als 250 Personen halbiert hatte. Schon im 19. Jahrhundert war Diesbach die Glarner Gemeinde mit der höchsten Auswanderungsquote gewesen – trotz der Leglerschen Textilbetriebe.

Im Zuge dieser Erfolge wurde Fredy Legler 1988 vom italienischen Staatspräsidenten mit dem Titel Cavaliere del Lavoro (Ritter der Arbeit) ausgezeichnet, der höchsten zivilen Ehrung des italienischen Staates für Verdienste um die wirtschaftliche Wohlfahrt des Landes. Die Auszeichnung fiel in eine schwierige Zeit für den Patron, da er sich mit der Zukunft des Unternehmens befassen musste. Bereits Mitte der 1980er-Jahre hatte er an einem Wirtschaftskongress erklärt, dass das wahre Problem von Familienunternehmen die Nachfolgeplanung sei. Wenige Unternehmerdynastien hätten über die dritte oder vierte Generation hinaus Bestand. Dies sollte auch für Legler Industria Tessile zutreffen, denn 1989 – ein Jahr nach Fredys Ernennung zum Cavaliere – verkaufte die dritte Generation den Textilbereich an den italienischen Konzern Polli. Damit



Mit Denim und Cord eroberte Legler Europa. Werbung für Firmenkunden von 1977/78.

entstand gemäss der Zeitung «La Repubblica» vom 17. Juni 1989 ein Textilkoloss mit über 800 Milliarden Lire Umsatz. Auch im Glarnerland wurde der Verkauf thematisiert, und zwar im «Neujahrsboten für das Glarner Hinterland» von 1990: «Um die Chancen des grossen Europamarktes, der 1992 aufgeht, besser wahrnehmen zu können, haben sich die Familiengesellschaften Legler und Polli zusammengetan. Dadurch entsteht der grösste Textilkonzern Italiens im Baumwollbereich mit einem Umsatz von rund 1 Milliarde Franken und 5800 Mitarbeitern.» Als letztes Familienmitglied (und Vertreter der vierten Generation) in einer betrieblichen Funktion tätig war Adriano Legler-Taffi, Sohn von Enrico Legler-Schläpfer. Er war bis Ende 2004 Präsident der Legler Holding SpA mit Sitz in Italien, die nach dem Verkauf der Legler Industria Tessile gegründet worden war und diverse Liegenschaften des Unternehmens übernommen hatte.

Am 28. April 1995 verstarb Matteo Legler-Eisenlohr im Alter von 80 Jahren. Zusammen mit seinem Vetter hatte er 35 Jahre lang die Firma geführt. Fredy Legler hatte seinen letzten öffentlichen Auftritt im September 2001, als in Bergamo 200 Jahre Freundschaft mit der Schweiz gefeiert wurden. Vom Bürgermeister erhielt der mittlerweile 85-jährige eine goldene Medaille für seine Verdienste. Nur wenige Wochen danach erlitt der begeisterte Pilot, der in den 1960er-Jahren das Berufspilotenbrevet für Jets erworben hatte, einen Helikopterunfall, an dessen Folgen er am 21. September 2002 in Ponte San Pietro verstarb. Der Pionier der Textilindustrie wurde in der Presse gewürdigt als Unternehmer, Flieger, Filmregisseur, Sportler und Menschenfreund. Im «L'Eco di Bergamo» vom 22. September 2002 stand, er sei «un tipico montanaro», ein typischer Bergbewohner, gewesen, der die Besonderheiten des Kantons Glarus und des Bergamo zusammengeführt habe: pragmatisch, einfach, entschlossen und hilfsbereit.

Von der Industrie zur Dienstleistung

Die beiden Glarner Textilfabriken in Diesbach und Netstal hatten die Glarner Unternehmer nicht verkauft, sondern behalten mit dem Ziel, die Produktion aufrecht zu erhalten. Allerdings führten die sich verschärfenden Zollbestimmungen der Europäischen Union bald zur Einstellung des Netstaler Betriebs, wodurch 180 Arbeitsplätze verloren gingen. Die Besitzer beschlossen, das Areal in der Nähe des Bahnhofs zu einem Dienstleistungs-, Gewerbe- und Einkaufszentrum auszubauen, wozu sie die Wiggis-Park AG gründeten, benannt nach dem über Netstal thronenden Berg. Die Wiggis-Park AG gehörte ab 1995 zusammen mit der Legler & Co. AG zur neu gegründeten Legler Holding AG mit Sitz in Diesbach. Bei der Eröffnung des Einkaufs- und Gewerbebezentrums Wiggis-Park im Jahr 1995 standen schliesslich über 30 000 Quadratmeter Geschossfläche zur Verfügung. Im Jahre 2005 verkaufte die Legler Holding AG den Wiggis-Park an die israelische Alrov-Gruppe, die in der Schweiz mehrere Einkaufszentren besitzt. In der Weberei in Diesbach wurde noch einige Jahre weiterproduziert, bis die Unternehmer 2001 – nach 144 Jahren – diesen Standort ebenfalls schliessen mussten. Auch die Mischrechnung mit den betriebseigenen Kleinkraftwerken hatte zu keiner Lösung geführt. 2003 wurde das Hochdruckkraftwerk veräussert, das Flusskraftwerk aber behalten.

Was ist nach dem Ende der Textilära Legler übrig geblieben? Im Glarnerland das Einkaufs- und Gewerbezentrum Wiggis-Park in Netstal sowie zwei Kleinwasserkraftwerke in Diesbach. Dort zeugt noch immer das ehemalige Fabrikareal von der Geschichte dieser Firma, die ihren Ursprung in der Handweberei hatte. 2013 ging die Aktiengesellschaft Legler an die Immobilienfirma HIAG über, die ehemalige Industrieareale erwirbt und umnutzt.

Vermächtnis der Familie

Die Familie Legler selbst ist nicht nur durch den Fabrikkomplex und die ehemaligen Fabrikantenvillen mit Diesbach verbunden, sondern auch durch das sogenannte Thomas-Legler-Haus. Der 1782 geborene Sängler an der Beresina verbrachte in diesem Haus, das sein Grossvater 1736 erbaut hatte, seine ersten Lebensjahre. Als der Holzstrickbau wegen der Erweiterung der Kantonsstrasse in Bedrängnis geriet, bildete sich 1985 die «Gesellschaft Thomas-Legler-Haus Diesbach» (ab 1987 Stiftung). Als Mitglied des Stiftungsrates trug Fabrikant Fredy Legler wesentlich dazu bei, dass das geschichtsträchtige Gebäude verschoben und erhalten werden konnte. Seit 1991 werden dort Ausstellungen zu geschichtlichen Themen gezeigt, während sich die Dauerausstellung Thomas Legler, dem Söldnerwesen und der Dorfgeschichte widmet. Mit Michel Legler,

einem Neffen von Fredy Legler, ist heute wieder ein Familienangehöriger Mitglied des Stiftungsrats.

Auf Fredy Leglers Wunsch wurde 1994 in Italien ebenfalls eine Stiftung gegründet. Die Fondazione Famiglia Legler befasst sich mit dem geschichtlichen Erbe der Glarner Auswanderer in Bergamo und der weiteren Industriegeschichte. Im ehemaligen Verwaltungsgebäude des Unternehmens ist das Firmenarchiv mit seinen unzähligen Dokumenten, historischen Fotografien, Werbemappen und Stoffmustern untergebracht. Auch Unterlagen zur Fabrik in Diesbach, dem Ursprung des Leglerschen Unternehmens, sind hier zu finden. Um das Fortbestehen der Stiftung zu gewährleisten, konnte ein würdiger Partner in der Fondazione per la Storia Economica e Sociale di Bergamo gefunden werden. Die Bestände können von Forschenden in einem Lesesaal eingesehen werden. Zudem organisiert die Fondazione Archivkurse, Seminare und Tagungen.

Verlässt man das ehemalige Fabrikgelände und begibt sich auf der Via Legler dem Fluss Brembo entlang nach Süden, so gelangt man ins Zentrum von Ponte San Pietro. Dort befindet sich immer noch der Hauptsitz der Legler Markets. Die von den Leglers gegründete Schweizer Schule hat sich wie erwähnt in Bergamo niedergelassen. Sie konnte sich als einzige mehrsprachige Schule in der Umgebung gut positionieren und zählte 2013 rund 175 Schülerinnen und Schüler. Immer wieder unterrichten Glarner Lehrerinnen und Lehrer einige Jahre an der Schweizer Schule, und Schulklassen aus Bergamo und dem Glarnerland statten sich gegenseitig Besuche ab. Somit tragen diese Errungenschaften der Familie Legler weiterhin zu einem kulturellen Austausch zwischen der Schweiz und Italien bei.